„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaufürsten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106; ferner bei allen Stadtannoncen- und den Zeitungsspeditionen Berlins und der Vororte.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Wißblatt „ULK“, der heitere Montags-Ausgabe „Feierabend“, der „Technischen Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Ausland zzgl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung vierteljährlich 6 M., monatlich 2 M.) — Inserate 4 Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 398. Berlin, Sonntag, den 8. August 1897. XXVI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von *,*

Wenn vor kurzer Zeit der Sultan einen letzten Versuch, bessere Friedensbedingungen für die Türkei zu erlangen, durch persönliche Einwirkung auf die Staatsoberhäupter selbst machte, so darf man darin ein Symptom der allgemeinen politischen Entwickelung der Gegenwart erblicken. Die Herrscher sind in der Gesetzgebung durch Konstitutionen beschränkt, aber wenn man eine Zeit lang glauben mochte, daß die Parlamente mehr und mehr an Einfluß gewinnen würden, so hat die Erfahrung gelehrt, daß dies ein Irrthum war. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Dynastien unter einander spielen nicht mehr dieselbe Rolle wie früher, um so bedeutsamer erscheinen die persönlichen Beziehungen der Herrscher zu einander. Verträge und minder feste Abmachungen zwischen den einzelnen Staaten werden zwar von den Regierungen, von den Diplomaten vorbereitet und abgeschlossen. Allein bei den persönlichen Zusammenkünften der Herrscher wird manches Mißverständniß beseitigt, wird der Keim zu mancher neuen Entwickelung gelegt.

Schon in diesem Sinne kommt dem Besuche, den Kaiser Wilhelm gegenwärtig dem Zaren Nikolaus abstattet, hervorragende politische Bedeutung zu. Die Petersburger Monarchenentrevue kann noch wichtiger werden als die vorjährige in Breslau, weil die Verhältnisse in Rußland wesentlich anders liegen als bei uns. Es giebt im weiten russischen Reiche keine eigentliche öffentliche Meinung, da die Zeitungen nur drucken dürfen, was der Regierung behagt. Die große Masse des russischen Volkes schwört auf Gott und Väterchen Zar, die alles gut machen werden; der kaukasische Bauer kümmert sich, wenn es ihm nicht gerade befohlen wird, weder um Franzosen noch um Deutsche. Nihilisten und minder bösartige Schwärmer agitiren wohl zeitweise für Fortschritt in ihrem Sinne und gewinnen auch mehr oder weniger kleine Gemeinden — die öffentliche Meinung wird in Rußland im Wesentlichen von der Gesellschaft gemacht und durch sie repräsentirt. Deshalb ist es von Werth, daß diese Gesellschaft jetzt Gelegenheit hat, Kaiser Wilhelm genauer kennen zu lernen und das vielleicht, ja wahrscheinlich falsche Bild, das sie von ihm hat, zu berichtigen. Ein großer Theil der ausschlaggebenden russischen Kreise bringt zweifellos von vornherein Herrn Felix Faure, weil er der Vertreter Frankreichs ist, größere Sympathien entgegen als dem deutschen Kaiser; jedes Herz, das Kaiser Wilhelm dort für sich gewinnt, gewinnt er zugleich für Deutschland. Werden aber von oben herab Sympathien für uns kund gegeben, so empfindet sie auch das russische Volk, das in seiner Gesammtheit von Opposition gegen die Hohen noch nichts weiß.

Der Boden für die besten Beziehungen Deutschlands zu Rußland, die vom Fürsten Bismarck stets warm empfohlen wurden und vom Fürsten Hohenlohe mit Erfolg gepflegt werden, ist vorhanden. Deutschland hat, wenn man von agrarischen Grenzsperrschmerzen absieht, keine Interessen, die den russischen entgegenstehen. Es hat gegen die russisch-französische „Waffenbrüderschaft“, so lange diese friedlichen Zielen huldigt, nichts einzuwenden, denn auch Deutschland erstrebt in der internationalen Politik nichts als den Frieden, allerdings einen Frieden, der auf gerechten Grundlagen beruht. Deshalb ist der deutsche Botschafter in Konstantinopel zuerst für das Recht der Türkei gegen Griechenland und dann für die Interessen der alten griechischen Gläubiger eingetreten. Die deutschen Vorschläge fanden sofort die entschiedenste Zustimmung des ganzen deutschen Volkes, und es haben sich ihnen schließlich alle Mächte angeschlossen. So ist der Präliminarfriede zwischen der Pforte und den europäischen Großmächten nach langen Mühen im Wesentlichen zu Stande gekommen. Allein mit dem Abschluß des definitiven türkisch-griechischen Friedens hat es doch noch gute Wege.

Die eigenthümlichen Verhältnisse im Orient haben eine eigenthümliche Konstellation gezeitigt: bis jetzt haben die Vertreter der Mächte nur mit der Pforte verhandelt, bis jetzt sind mit anderen Worten von Europa nur dem Sieger Bedingungen zur Erfüllung vorgeschrieben worden. Nun kommt auch Griechenland an die Reihe, und es wird zweifellos auch nicht, ohne Schwierigkeiten zu machen, auf die Verpflichtungen eingehen, die ihm auferlegt werden sollen. Es wird also fortan von zwei verschiedenen Seiten der definitive Friedensschluß verzögert werden. Denn darüber kann man sich wohl keinem Zweifel hingeben, daß die Pforte auch jetzt noch genug Versuche anstellen wird, das alte Spiel fortzusetzen, das ihre Diplomatie bisher mit unleugbar großem Geschick getrieben hat. Die zur That gewordene Mission Djewad Paschas nach Kreta, die im letzten Moment wieder redressirte Entsendung einer Flottenabtheilung zeigen deutlich genug, daß sich die Türkei noch immer „fühlt“.

Deutschland befindet sich in der angenehmen Lage, nachdem der Schutz der deutschen Gläubiger Griechenlands durch den Präliminarvertrag gewährleistet ist, den kommenden Dingen mit Ruhe entgegen zu blicken, da es von der Lösung der einzelnen Fragen in diesem oder jenem Sinne nicht unmittelbar berührt wird. Seine bisherige Haltung bürgt dafür, daß es auch in Zukunft sein politisches Prestige dafür einsetzen wird, die Interessen Europas möglichst in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Gerechtigkeit zu wahren. Es wird dabei sicherlich auch von den anderen Mächten und speziell von Rußland unterstützt werden. In dieser Richtung kann die Petersburger Reise unseres Kaisers, der von Anfang an auf das Unrecht Griechenlands hingewiesen hat, nur von Nutzen sein. Ueber welche Fragen sonst noch ein Gedankenaustausch zwischen den beiden Monarchen und den Staatsmännern ihrer Reiche stattfinden wird, steht dahin. Mit einiger Sicherheit aber kann man annehmen, daß die deutsch-russischen Handelsbeziehungen nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Rußland fühlt sich durch verschiedene Maßnahmen, wie namentlich durch die Behinderung der Schweineeinfuhr nach Oberschlesien, beschwert, und es wird nicht ganz leicht sein, es von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen, an die auch bei uns nur die Agrarier glauben.

Leider sind die Landwirthschaftsbündler noch immer weit entfernt davon, die Verkehrtheit der von ihnen vertretenen Politik einzusehen. Sie können ihren Grundirrthum nicht überwinden, daß die deutsche Landwirthschaft allein im Stande sei, Deutschland mit der genügenden Menge Brodkorn zu versorgen, und daß die deutsche Industrie auf dem heimischen Markt allein ein genügendes Absatzgebiet für ihre Produkte finde. Von dieser Voraussetzung ausgehend, möchten sie unsere Grenzen gegen die Einfuhr landwirthschaftlicher Produkte am liebsten ganz schließen auf die Gefahr hin, der Ausfuhr unserer industriellen Produkte alle Wege zu versperren. So predigen sie die Nothwendigkeit eines Zollkrieges mit Nordamerika, dessen neuer Zolltarif eine willkommene Handhabe bietet, die Vereinigten Staaten als Störer des wirthschaftlichen Friedens hinzustellen. Natürlich ist die Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages gleichfalls Wasser auf ihre Mühle.

Wären nicht die Mißerfolge ihrer Börsengesetzgebung da, die Agrarier dürften vergnügt in die Zukunft schauen. Von außen arbeiten ihnen Amerika und England in die Hände; im Innern haben sie ihren Miquel und sind v. Bötticher und v. Marschall los. Die Entlassung dieser beiden Minister ist eigenthümlicherweise mit der in der vergangenen Woche publizirten Ernennung des Herrn v. Köller in Zusammenhang gebracht worden. Wenn eine mitunter gut unterrichtete und noch häufiger sich gut unterrichtet stellende Korrespondenz schreibt, der Kaiser habe, um Herrn v. Köller den Weg nach Schleswig-Holstein zu ebnen, auf die Ersetzung der Staatssekretäre des Inneren und Aeußeren gedrängt, so wird diese Behauptung schwerlich Glauben finden. Hingegen ist nicht einzusehen, warum nicht Herr v. Köller erklärt haben sollte, daß er ein höheres Staatsamt nicht wieder annehmen würde, so lange die Herren v. Marschall und v. Bötticher Mitglieder der Regierung seien. Man sollte meinen, eine solche Haltung ehre Herrn v. Köller, und es ist eigentlich unverständlich, daß gerade freisinnige Kreise daran Anstoß genommen haben. Auf der anderen Seite ist es merkwürdig, daß gerade dasselbe Blatt, das die näheren Umstände dieser Ernennung zuerst meldete, dem Fürsten Hohenlohe anscheinend nicht gleiche Selbstständigkeit zutraut. Es tritt der Nachricht von dessen eventuellem Rücktritt mit der Behauptung entgegen, daß der Kaiser erst jüngst geäußert habe, er denke nicht daran, sich von dem derzeitigen Reichskanzler zu trennen. Das ist auch von Niemandem gesagt worden, wohl aber konnte man von verschiedenen Seiten hören, daß Fürst Hohenlohe sich vom Kaiser trennen wolle, falls er in der Frage der Militärstrafprozeßreform nicht durchdringe.

Es wäre doch traurig, wenn es außer Herrn v. Köller keinen selbstständigen Mann mehr gäbe; zum Glück haben wir deren aber noch eine große Anzahl, wie dies in erfreulicher Weise die Wahl des Kathedersozialisten Professors Schmoller zum Rektor der Berliner Universität bekundete.

Kaiser Wilhelm russischer Admiral.

Diejenigen, welche geglaubt haben, daß das diesmalige Zusammentreffen zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiserpaar eine noch wärmere Stimmung aufweisen würde als das vorjährige, scheinen Recht behalten zu sollen. Denn gleich die erste Begrüßung der beiden mächtigen Monarchen und ihrer erlauchten Gemahlinnen trug einen über das Ceremonielle weit hinausragenden, fast intimen Charakter. Das Hauptereigniß aber, das sich weithin sichtbar als ein Zeichen für alle Welt darstellt, daß die glücklicherweise nur vorübergehende Trübung der deutsch-russischen Beziehungen der traditionellen Freundschaft der beiden Herrscherhäuser wieder Platz gemacht hat, giebt sich in folgendem Petersburger Telegramm kund:

Nachstehender Allerhöchster Befehl wurde heute hier bekannt gegeben: Se. Majestät der Zar hat allergnädigst geruht, gelegentlich seiner Anwesenheit auf der Yacht „Alexandria“ am 26. Juli (7. August) 1897 nachstehenden allerhöchsten Erlaß zu geben: **Se. kaiserliche und königliche Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. wird zum Admiral der russischen Flotte ernannt.**

Bei der Begrüßung des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin beglückwünschte der Zar Kaiser Wilhelm bereits zu seiner Ernennung zum Admiral à la suite der russischen Flotte.

Das Bedeutsamste an diesem Ereigniß liegt nicht sowohl in der Ernennung selbst, als in der Form, in welcher sie erfolgt ist. Die Ernennung Kaiser Wilhelms zum Admiral der russischen Flotte könnte man an sich vielleicht noch als eine einfache Folge der Ernennung des Zaren zum Admiral der deutschen Flotte ansehen, die bekanntlich bei der letzten Anwesenheit des Zaren in Kiel erfolgte. Aber daß der Zar, der die warme Vorliebe des deutschen Kaisers für die Marine sehr wohl kennt, diesem gleich als ersten Gruß in den russischen Gewässern die russische Admiralswürde bietet und dadurch sofort ein enges Band um die deutsche und russische Marine schlingt, ist eine so impulsive That der Freundschaft, daß sie in allen deutschen und russischen Herzen nur ein freudiges Echo wachrufen kann. Unter diesen Auspizien begonnen, kann die Zusammenkunft der beiden Herrscherpaare für beide Nationen nur eine glückverheißende werden und den letzten Rest trüber Wolken verscheuchen.

Nachdem wir hiermit das wichtigste Ereigniß des gestrigen Tages an erster Stelle hervorgehoben haben, wollen wir nunmehr die einzelnen Episoden über den Empfang des deutschen Kaiserpaares chronologisch wiedergeben.

Die Abfahrt der Begrüßungsdampfer.

Nach regnerischer Nacht begrüßte gestern in Petersburg ein sonnenklarer, heiterer Morgen die Festgäste, welche in früher Stunde an den Newaquais der Abfahrt ihrer Schiffe harrten. Alle Schiffe trugen Flaggengala. Die deutsche Kolonie hatte den Dampfer „Zarewna“ gechartert, der mit etwa 500 Mitgliedern der Kolonie und deren Damen um 7½ Uhr unter den Klängen vaterländischer Weisen nach der Kronstädter Außenrhede abging. Den Vertretern der Presse war der Dampfer des russischen Admiralitätsstabes „Onega“ eingeräumt, der gegenüber dem deutschen Schulschiffe „Charlotte“ an der Nikolaibrücke lag. Die Mannschaften der „Charlotte“, welche infolge veränderter Disposition nicht nach der Außenrhede abgegangen war, standen in den Raaen, als um 8 Uhr die „Onega“ die deutsche Kriegsflagge salutirte. „Heil Dir im Siegerkranz“ ertönte von der „Charlotte“ herüber, bei Erwiderung des Grußes der „Onega“, gefolgt von der russischen Nationalhymne, und entblößten Hauptes hörte die an beiden Ufern des prächtigen Stromes angesammelte Menge die Nationalhymnen an. Bald nach 8 Uhr ging die „Onega“ ab, passirte mit Salut den im Bau befindlichen, auf der Newa liegenden neuen Panzer sowie den bereits fertigen Panzer „Petro Pawlowsk“ und lief kurz vor 9 Uhr durch die Newamündung. Alsbald folgte ein zweiter großer Dampfer des deutschen Vereins „Palme“, der ebenfalls etwa 500 Deutsche ihrem geliebten Kaiserpaare entgegenführte. Zahlreiche russische Gesellschafts- und Privatdampfer folgten, alle dicht besetzt. Ueberall herrschte herzliche, warme Stimmung, und von den Dampfern klangen die fröhlichen Melodien deutscher und russischer Musik herüber.

Die prachtvolle Kronstädter Innenrhede öffnete sich und zeigte die ansehnliche Flotte, deren Schiffe, alle in gleicher Richtung nach außen, der Einfahrt der deutschen Kaiserflotte zugewendet, lagen. Admiral Avellane passirte mit Kurs nach Peterhof zu. Schon vor der Festung Kronstadt wurden in der Ferne ein gewaltiger russischer Panzer und ein Kreuzer sichtbar. Torpedoboote durchkeilten die Fahrstraße des „Onega“, die an dem Kronstädter Kriegs-, Mittel- und Handelshafen vorbei — links die von der Sonne vergoldeten Kuppeln des Sergijewo-Klosters und Peterhofs und das aus dem Walde herausblickende Oranienbaum — zur Rechten die bewaldeten finnischen Ufer — von uns den weiten finnischen Meerbusen — direkt auf den russischen Panzer zuführte. Alsbald hinter Kronstadt wurde die russische Kaiseryacht „Standart“ passirt und genau am Ausgange der Kronstädter Bucht Halt gemacht.

Die Ankunft des deutschen Geschwaders.

Das Wetter hatte sich inzwischen voll aufgeklärt, nur eine leichte Kühle ging von den mehr und mehr hinter dem Horizont verschwindenden Wolken aus. Punkt 11 Uhr wurden die fernen Rauchwolken des deutschen Geschwaders sichtbar. Eine Viertelstunde später grüßten Kanonensalven aller russischen Schiffe und des Kronstädter Forts die an der Spitze des prächtigen Geschwaders in die Bucht einfahrende Kaiseryacht „Hohenzollern“. Immer mehr hob sich der blendende Schiffskörper der „Hohenzollern“ aus den Wogen heraus. Bald hört man die Klänge des „Heil Dir im Siegerkranz“ von der „Hohenzollern“ her. Durch die besondere Liebenswürdigkeit der Behörden war es der „Zarewna“ mit der deutschen Kolonie gestattet, dem Kaiserschiff am weitesten entgegen zu fahren. Die „Zarewna“ umkreiste die langsam einfahrende „Hohenzollern“, stürmische begeisterte Jubelrufe der Deutschen Petersburgs und der deutschen Deputationen aus ganz Rußland begrüßten zuerst das deutsche Kaiserpaar. Als dann die Gestalt des Kaisers auf der oberen Kommandobrücke sichtbar wurde, ertönte von den nächstliegenden russischen Schiffen die deutsche Hymne; die Kanonensalven wurden übertönt von den brausenden Zurufen der Tausende, die hier auf ungezählten Schiffen Zeugen des herrlichen Schauspiels sein wollten. Die „Hohenzollern“, die Kaiserstandarte am Großtop, die russische Flagge am Vordersteven und die deutsche Kriegsflagge am Hintersteven, fuhr langsam an der Linie der russischen Kriegsschiffe vorbei, alsbald von Torpedobooten und kleinen Dampfern umschwärmt. Der deutsche Kaiser, in der Uniform des Wiborgschen Regiments, immer auf der Kommandobrücke stehend, grüßte huldvoll nach allen Seiten. Immer mehr kamen die Schiffe des deutschen Geschwaders in Sicht. Die

Hierzu für die Berliner Abonnenten „Deutsche Lesehalle“ Nr. 32.